

Barrierefreie Kommunikation

Zusammenfassung: Der Abschnitt *Barrierefreie Kommunikation* im vorliegenden Handbuch fokussiert die sprachlichen Besonderheiten für die deutsche Sprache, die der Übertragung einer Information aus einem barrierereichen Ausgangstext (oder einer Abbildung) in einen barrierearmen oder barrierefreien Zieltext entweder inhärent sind oder durch möglichst gemeinsam mit den Zielgruppen entwickelte Regelwerke auferlegt werden. Dargestellt werden die Bereiche Leichte Sprache, Live-Untertitelung und Audiodeskription in Bezug auf die im deutschsprachigen Raum entwickelten Regelwerke.

Schlagwörter: Barrierefreie Kommunikation, Transferprozesse, Leichte Sprache, Live-Untertitelung, Schriftdolmetschen, Audiodeskription

- 1 Einleitung
- 2 Leichte Sprache Deutsch
- 3 Die Sprache der Live-Untertitelung
- 4 Die Sprache der Audiodeskription
- 5 Zusammenfassung
- 6 Literatur

1 Einleitung

In einer idealen Welt lässt sich Barrierefreie Kommunikation dadurch definieren, dass ein Ausgangstext, sei er nun gesprochen, geschrieben oder in Form von Bildern dargestellt, für alle Menschen vollständig zugänglich und verständlich ist. Menschen mit Sinnbehinderung, also mit Seh-, Hör- oder kognitiven Behinderungen haben aufgrund der UN-Behindertenrechtskonvention von 2006 (UN-CRPD 2006) und aufgrund der Gleichstellungs- und Teilhabegesetze in den einzelnen Ländern das Recht, Informationen und den Zugang zu allen Medien auf dem gleichen Weg zu erhalten, wie Menschen ohne Behinderung. Hier setzt die Barrierefreie Kommunikation (im Folgenden BfK) an, um möglichst alle Wege der Informationsübermittlung barrierefrei oder wenigstens barrierearm zu gestalten. Betroffen sind hiervon nicht nur Unterhaltungsmedien wie Spielfilme oder die Live-Übertragung von Fußballspielen, obwohl die meisten Methoden der BfK zuerst für diesen Bereich entwickelt wurden. Insgesamt rückt der Zugang zu Bildung auf allen Stufen und der Zugang zu denjenigen Informationen, die Menschen für ein möglichst unabhängiges, selbstbestimmtes Leben in Sicherheit benötigen, in den Mittelpunkt der Forschung und Praxis der BfK. Beispiele sind Schulunterricht, Berufsausbildung und Studium, Informationen zur Gesundheitsprävention, Bundestagsdebatten oder der Zugang zu Onlineplattformen und -shops, d. h. zu allem, zu dem Menschen ohne Behinderung auch Zugang haben.

Für das noch junge Forschungsgebiet BfK liegen erst wenige Definitionen vor. Eine aus unserer Sicht umfassende Definition der BfK wird von der Universität Hildesheim (Stiftung Universität Hildesheim o. D., o. S.) zur Verfügung gestellt:

Barrierefreie Kommunikation umfasst alle Maßnahmen zur Eindämmung von Kommunikationsbarrieren in unterschiedlichen situationalen Handlungsfeldern. Kommunikationsbarrieren können mit Blick auf die Sinnesorgane und/oder die kognitiven Voraussetzungen der Kommunikationsteilnehmer bestehen sowie mit Blick auf die sprachlichen, fachsprachlichen, fachlichen, kulturellen und medialen Anforderungen, die Texte an die Rezipientinnen und Rezipienten stellen.

Im Folgenden wird die Sprache von drei zentralen Bereichen der BfK beschrieben: *Leichte Sprache Deutsch*, *Live-Untertitelung* und *Audiodeskription*. Diese drei Bereiche basieren auf einem intralingualen Transferprozess, der z. T. stark durch Regelwerke geprägt ist und weisen grundsätzliche Gemeinsamkeiten auf. *Gebärdensprachdolmetschen* und *Gesprächsdolmetschen*, die ebenfalls dem Gebiet der BfK zugeordnet werden könnten, sind zwar auch durch einen Transferprozess geprägt, auf diesen wirken jedoch die Bedingungen eines natürlichsprachlichen interlingualen Transfers ein, so dass sie kontext- und themenspezifisch zu beschreiben sind und daher hier nicht berücksichtigt werden.

Die *Leichte Sprache Deutsch* kann als kontrollierte, regelbasierte Schriftsprache angesehen werden, mit der für Menschen mit kognitiven Behinderungen, Menschen mit temporären kognitiven Behinderungen z. B. aufgrund einer chronischen Krankheit mit Medikamenteneinnahme, und Menschen mit niedriger Kompetenz in der Ortssprache standardsprachliche Texte verständlich gemacht werden sollen. Diese Sprache wird hier dargestellt auf der Basis des für die Leichte Sprache Deutsch zentralen Regelwerks (Netzwerk Leichte Sprache 2015).

Die *Live-Untertitelung* ist eine durch den Prozess des Schriftdolmetschens erzeugte simultane Verschriftlichung gesprochener Texte für Menschen mit Hörbehinderung und Menschen mit niedriger Kompetenz in der Ausgangssprache.

Die *Audiodeskription* für Menschen mit Sehbehinderung und blinde Menschen besteht aus einer als gesprochen übermittelten möglichst wohlgeformten Beschreibung visuell dargestellter Inhalte und Informationen.

Die Sprache der drei hier beschriebenen Bereiche in der BfK ist dabei stark geprägt von

1. dem unterliegenden, meist intralingualen Transferprozess:
 - a. Transfer: Standardsprache nach *Leichte Sprache*,
 - b. Transfer: gesprochene nach *geschriebene Sprache mit Interpunktion* (Live-Untertitel),
 - c. Transfer: visuell übermittelte Informationen nach *wohlgeformte mündlich übermittelte Sprache* (Audiodeskription)

und

2. dem jeweiligen Ausgabemodus für den Zieltext:
 - a. Texte in Leichter Sprache werden als Satzlisten dargestellt und sind meist mit Abbildungen und Begriffserklärungen versehen,
 - b. Texte, die per Schriftdolmetschen übertragen werden (Live-Untertitel), müssen in einer adäquaten Lesegeschwindigkeit präsentiert werden, dürfen ggfs. das Bild nicht verdecken und repräsentieren immer eine Kondensierung des gesprochenen Ausgangstextes,
 - c. Audiodeskriptionen von Filmen werden möglichst nur in Originaltonpausen aufgesprochen, alle anderen (z. B. von Kunstobjekten) sowie die Audioeinführung dürfen als gehörte Texte nicht zu lang und müssen segmentierbar sein.

Als Basis der BfK kann das Gesamtphänomen *Leichte, Einfache und Bürgernahe Sprache* angesehen werden, weil in allen Bereichen der BfK sprachliche Vereinfachungen angestrebt werden. Die Leichte Sprache wurde ursprünglich aus der Sozialen Arbeit, nicht aus der Sprachwissenschaft heraus entwickelt (vgl. Bredel/Maaß 2016) und kann durch die vorhandenen Regelwerke zur Leichten Sprache und ihre spezifischen Merkmale als Einzelphänomen relativ eng eingegrenzt werden. Ihre Abgrenzung gegenüber der Einfachen und Bürgernahen Sprache ist allerdings derzeit noch sehr vage (Bock 2014, 22–26). Die Einfache Sprache setzt auf allgemeinen Merkmalen verständlicher Sprache auf und ist somit meist vom jeweiligen Kontext (z. B. den Vorkenntnissen der Rezipienten) abhängig. Die Bürgernahe Sprache ist derzeit auf Inhalte in Verwaltung und Recht begrenzt (Bock 2014, 24).

Aus diesem Grund müssen die Übergänge zwischen den drei Varianten als Kontinuum angesehen werden (Bock 2014, Lieske/Siegel 2014), das sich von sehr leicht über einfach nach bürgernah erstreckt, wobei die Übergänge zwischen den Varianten nicht eindeutig definiert werden können.

2 Leichte Sprache Deutsch

Kellermann (2013, 4) nennt den Ursprung der Leichten Sprache: „Die Leichte Sprache hat ihren Ursprung in der amerikanischen Organisation ‚People First‘, die 1974 gegründet wurde und 1996 die Idee des ‚Easy Read‘ entwickelte.“ Somit ist die Leichte Sprache aus der sozialen Arbeit heraus als Schriftsprache konzipiert (vgl. auch Maaß 2015, 12).

Zentrale Definitionen für Leichte Sprache (Bredel/Maaß 2016, 13) verweisen ebenfalls darauf, dass die Leichte Sprache aus der Praxis heraus entwickelt wurde:

Gegenwärtig ist Leichte Sprache noch weitgehend ein Praxisphänomen. Sie wurde aus der Behindertenrechtsbewegung heraus entwickelt und in den vergangenen Jahren vor allem von den Mitgliedern des Netzwerks Leichte Sprache getragen.

Die Eingrenzung der Leichten Sprache wird daher eher als Prozess angesehen (Bock 2018, 11):

Wir sprechen von ‚Leichter Sprache‘ in Anführungszeichen, um deutlich zu machen: Wir verstehen unter dem Konzept ‚Leichte Sprache‘ nicht *einen* bestimmten Ansatz oder *ein* bestimmtes Regelwerk. ‚Leichte Sprache‘ ist vielmehr ein Dachbegriff. Wir wollen unter diesem Ausdruck das erfassen, was derzeit in der Sprachgemeinschaft unter ‚Leichter Sprache‘ verstanden wird – und diese Definitionen und Zugänge fallen teilweise verschieden aus. Auch das ist Teil des Phänomens ‚Leichte Sprache‘ als Ganzem.

Die Zielgruppe der Leichten Sprache ist sehr heterogen, es handelt sich vor allem um (offene Liste):

- Menschen mit Lernschwierigkeiten
- Funktionale Analphabeten
- Menschen mit Demenz oder Alzheimer
- Menschen mit Dyslexie
- Menschen mit geistiger Behinderung
- Menschen mit temporären kognitiven Einschränkungen aufgrund von Medikamenteneinnahme, bei Schicksalsschlägen, psychischen Krankheiten oder periodisch auftretenden Beschwerden
- Menschen mit geringen Kenntnissen der Ortssprache.

Einige Vertreter der Zielgruppe Menschen mit geistigen Behinderungen möchten genau die letztere Bezeichnung gern vermeiden und ebenfalls *Menschen mit Lernschwierigkeiten* genannt werden:

Der Verein ist für Menschen mit Lern-Schwierigkeiten da.
Wir wollen nicht **geistig behindert** genannt werden.
Diese Wörter machen uns schlecht.
(Mensch zuerst o. D., o. S., Hervorhebung im Original)

Hier zeigt sich, dass bereits eine der Teilzielgruppen möglicherweise in sich selbst bereits heterogen ist, wenn der Begriff *Menschen mit Lernschwierigkeiten* sowohl Menschen mit geistiger Behinderung, die meist nicht therapierbar ist, als auch Menschen mit Lernschwierigkeiten, die therapierbar sein können, umfassen soll. Je heterogener die Zielgruppe für einen Leichte-Sprache-Text ist, desto schwieriger wird es sein, den Text an die sprachliche Kompetenz der Zielgruppe anzupassen (vgl. Jablotschkin 2017, 31; Jekat et al. 2017, 230–231).

Insgesamt gibt es für die Leichte Sprache verschiedene Regelwerke, die kleinere Unterschiede aufweisen, das Netzwerk Leichte Sprache ist dabei als zentrale Initiative anzusehen (s. auch das weiter oben angeführte Zitat von Bredel/Maaß 2016, 13). Das Regelwerk dieses Netzwerks (Netzwerk Leichte Sprache 2015) soll daher hier zur Eingrenzung und Beschreibung der Leichten Sprache Deutsch verwendet werden, da aktuell auf eine DIN-Norm Leichte Sprache Deutsch (noch) nicht zugegriffen werden kann.

Im Netzwerk Leichte Sprache (2015) wird u. a. empfohlen, in Leichte-Sprache-Texten einfache und beschreibende Wörter zu verwenden. Die Regeln werden dabei nicht begründet, sondern durch Beispiele belegt, die jeweils als gut oder schlecht markiert werden. Für die Verwendung einfacher Wörter wird das Wort *erlauben* als gut markiert dem Wort *genehmigen* als schlecht markiert gegenübergestellt (Netzwerk Leichte Sprache 2015, 4). Dahinter liegt vermutlich die Erkenntnis, dass häufig verwendete Wörter schneller und damit leichter zu verarbeiten sind als seltener verwendete Wörter (vgl. Bock 2018, 33). Dieses Prinzip wird häufig für die Erstellung verständlicher Texte zugrunde gelegt. Für das hier genannte Wortpaar *erlauben*–*genehmigen* hat allerdings Bock (2018, 36) in Tests festgestellt, dass *erlauben* von 92,5 % der Versuchspersonen und *genehmigen* von 82,5 % der Versuchspersonen verstanden wird und damit kein sehr großer Unterschied der Verarbeitungskomplexität der beiden Wörter vorhanden ist. Die Tatsache, dass genau dieses Wortpaar als Beispiel für schwer vs. leicht in Netzwerk Leichte Sprache (2015, 4) trotz der Ergebnisse von Bock (2018) weiterhin verbleibt, macht u.E. auch deutlich, welche Problematik für die Leichte Sprache dadurch entsteht, dass sie zunächst ohne wesentliche Berücksichtigung sprachwissenschaftlicher oder linguistischer Erkenntnisse konzipiert wurde. Bock (2018, 37) leitet aus ihren Untersuchungsergebnissen die folgende Modifikation der o. a. Regel ab:

Mit häufigen Wörtern ist man „auf der sicheren Seite“: Sie können als einfach gelten – das gilt auch für häufige Fremdwörter (z. B. *Information*). Das bedeutet aber nicht, dass weniger frequente Wörter nicht benutzt werden können. Auch sie können leicht verständlich sein.

Weitere Regeln (s. Netzwerk Leichte Sprache 2015) empfehlen die Vermeidung von Fremdwörtern, Sonderzeichen, des Genitivs, des Konjunktivs, des Passivs und der Negation, die Bevorzugung von Verben gegenüber Nomen und die Verwendung der kanonischen Satzstellung. Außerdem soll pro Satz möglichst nur eine Aussage enthalten sein, auch diese Empfehlung wird mit einem Beispiel (Netzwerke Leichte Sprache 2015, 17) belegt:

- (1) Schlecht: Wenn Sie mir sagen, was Sie wünschen,
kann ich Ihnen helfen.
Gut: Ich kann Ihnen helfen.
Bitte sagen Sie mir:
Was wünschen Sie?

Gleichzeitig erscheint die Umsetzung der bisher genannten Regeln des Netzwerks Leichte Sprache (2015) aber immer wieder problematisch, der o. a. Beispieltext verstößt z. B. gegen die Empfehlung (Netzwerk Leichte Sprache 2015, 20): „Vermeiden Sie Fragen im Text“. Die bisher dargestellten Aspekte sollen verdeutlichen, warum die Leichte Sprache Deutsch regelmäßig kontrovers diskutiert und dem o. a. Vorschlag von Bock (2018) folgend eher als Dachbegriff, denn als eine exakt eingrenzbare Sprachvariante des Deutschen angesehen werden kann.

Es bleibt anzumerken, dass Leichte-Sprache-Texte Bilder zur Illustration enthalten sollten und Leichte-Sprache-Texte, wie bereits erwähnt und in Beispiel 1 abgebildet, als Liste von Einzelsätzen dargestellt werden.

In Bezug auf die Regeln des Netzwerks Leichte Sprache (2015) besonders kontrovers diskutiert wird die Segmentierung von Komposita im Deutschen durch Bindestrich und mit Großschreibung nachfolgender Segmente: „Trennen Sie lange Wörter mit einem Binde-Strich. [...] Gut: Bundes-Gleichstellungs-Gesetz“ (Netzwerk Leichte Sprache 2015, 6). Das Beispiel zeigt, dass durch die Segmentierung mit anschließender Großschreibung u. U. eine falsche Schreibweise von Komposita eingeübt werden und zusätzliche Verarbeitungsprobleme erzeugt werden könnten (Maaß 2015, 90–91):

Was ist ein „Markt-Führer“? Jemand, der im Supermarkt sagt, wo die Eier liegen? Und wo liegt die Milch-Straße? Gleich hinter dem Butter-Platz? Wer ist der Geschädigte bei einem Schlag-Anfall? Wurde da vielleicht wirklich jemand geschlagen?

Aus diesem Grund schlägt Maaß (2015, 14; 88–92) den sogenannten Mediopunkt vor, der wie der Bindestrich zwar die Wortgrenzen verdeutlicht, durch fehlende Großschreibung am Anfang neuer Segmente aber keine falsche Schreibweise abbildet (Beispiel 2 aus Maaß 2015, 89):

- (2) – Markt-führer
- Schlag-anfall
- Rechts-anwalt.

Untersuchungen von regelkonformen Leichte-Sprache-Texten zeigen, dass in einigen Fällen, z. B. in medizinischen Ratgebern, auch gefährliche Missverständnisse entstehen können, weil die sprachliche Kodierung der zu übermittelnden Informationen entsprechend den Regeln verändert und gegenüber dem Standardtext reduziert werden muss (vgl. Jekat et al. 2020, 182). Auch für rechtswirksame Gesetzestexte erscheint eine Übersetzung in Leichte Sprache problematisch, so dass die entsprechenden Leichte-Sprache-Texte immer als Texte, die eine Zusatzinformation bieten, markiert werden sollten. Entsprechend stellen Jekat et al. (2020, 179) fest:

In Bezug auf das schweizerische Behindertengleichstellungsgesetz (BehiG 2002) zeigt Nussbaumer (2016), dass sich an mehreren Textstellen die sprachlich kodierten Informationen im Standardtext gegenüber denjenigen im Leichte-Sprache-Text deutlich unterscheiden, so dass der Leichte-Sprache-Text z. T. auch andere rechtliche Konsequenzen haben kann als der Standardtext.

Als Einstiegshilfe in die Textrezeption für Menschen mit sehr niedriger Kompetenz in der Ortssprache und für Menschen mit kognitiven Behinderungen spielt die Leichte Sprache trotz ihres teilweise schlechten Images (D’Agostino 2018) eine sehr wichtige Rolle. Es kann gezeigt werden, dass Vertreter der Zielgruppen ihre Sprachkompetenz durch die regelmäßige Rezeption von Leichte-Sprache-Texten wesentlich verbessern und ggf. bis auf das Niveau der Standardsprache erweitern können.

In Bezug auf ein Verständnis auf der Textebene ist die Leichte Sprache Deutsch wenig erforscht, es besteht allerdings die Möglichkeit, dass die starke Segmentierung in kurze Sätze, die Präferenz der kanonischen Wortstellung und die Darstellung des Textes in Satzlisten einem Gesamttextverständnis entgegenstehen könnte, wie ein Beispiel zeigt (Aktion Mensch e.V. 2016, 9), das auch Jablotschkin (2017, 75) zur Untersuchung von Kausalrelationen in der Leichten Sprache verwendet und als sprachlich komplex einschätzt:

- (3) Früher mussten viele Menschen mit Behinderung
in einem WohnHeim wohnen.
Das war schlecht.
- Weil sie mit vielen anderen Menschen
zusammen wohnen mussten.
Auch wenn sie das nicht wollten.
 - Weil die WohnHeime oft weit weg von der Stadt waren.
 - Und weil die Menschen aus dem WohnHeim
oft weit fahren mussten.
Damit sie andere Menschen treffen konnten.
- Deshalb waren Menschen mit Behinderung
von vielen Sachen ausgeschlossen.

3 Die Sprache der Live-Untertitelung

Die Live-Untertitelung für Menschen mit Hörbehinderung beinhaltet die Übertragung gesprochener Sprache in Live-Fernsehsendungen, Live-Events, Vorträgen, Vorlesungen etc. in geschriebenen Text, der simultan zum Sprechzeitpunkt im unteren Bildabschnitt oder auf einem separaten Bildschirm eingeblendet wird. Dabei wird möglichst viel des Gesagten übertragen, einiges kondensiert und Interpunktion eingefügt (vgl. auch eine der ersten Definitionen von Marsh 2006, o. S.). Die Live-Untertitelung wird im Prozess des sogenannten Schriftdolmetschens erstellt, für das hier zwei zentrale Methoden genannt werden sollen: das Schriftdolmetschen per Tastatur und das Schriftdolmetschen per Speech-to-Text-(Spracherkennungs-)Software. Letzteres wird auch Respeaking genannt. Das Schriftdolmetschen per Tastatur wird vorwiegend bei kleineren Anlässen und Zugang zu Bildung eingesetzt, weil die Verwendung einer geräuscharmen Tastatur diese Anlässe kaum stört. Aufgrund der immer weiter verbesserten Spracherkennung, die eine hohe Qualität der Live-Untertitel unterstützt und der digitalen Infrastruktur ist allerdings das Respeaking, das vormals hauptsächlich im Fernsehen eingesetzt wurde, gegenwärtig in allen Bereichen auf dem Vormarsch. Dies umso mehr, weil der Schriftdolmetscher nicht unbedingt vor Ort sein muss, um die Live-Untertitel zu produzieren und zu liefern. Wie der Name *Schriftdolmetschen* bereits andeutet, ist der Prozess der Live-Untertitelung sehr nahe, wenn nicht gar

Tab. 1: Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Simultandolmetschen und Respeaking als Form des Schriftdolmetschens.

Simultandolmetschen	Schriftdolmetschen: Respeaking
ausgeprägte sprecherische Fähigkeiten: Diktion, Timbre, Artikulation	eher flaches und monotones Sprechen für Diktiersystem
Ausgangstext – Ausgabe akustisch	Ausgangstext – Ausgabe schriftlich
Interlingual	vorwiegend intralingual
gleichzeitiges Hören und Sprechen	gleichzeitiges Hören und Sprechen
gleichzeitige semantisch und syntaktisch korrekte mündliche Wiedergabe unter strikten externen Zwängen	gleichzeitige semantisch und syntaktisch korrekte mündliche Wiedergabe unter strikten externen Zwängen
kontinuierliches Online-Monitoring des Outputs	kontinuierliches Online-Monitoring des Outputs
mentale Belastung aufgrund des Zeitdrucks und psychologischer Stress	mentale Belastung aufgrund des Zeitdrucks und psychologischer Stress
	Einfügen von Pausen und Satzzeichen, Beschränkung auf Terminologie des Language- Modells
	Berücksichtigung extralinguistischer Parameter, z. B. Farben und Schriftarten

komplexer als das Simultandolmetschen, Einzelheiten dazu können Tabelle 1 entnommen werden (vgl. auch Arumí Ribas/Romero-Fresco 2008).

Das Schriftdolmetschen als eine Form des Dolmetschens unterscheidet sich dabei grundlegend von der klassischen Untertitelung, deren Produktion nicht live und simultan, sondern interlingual in einem dem Übersetzungsprozess ähnlichen Prozess mit weniger Zeitdruck und meist einer gegenüber dem Schriftdolmetschen reduzierten Menge spontansprachlicher Phänomene im Ausgangstext erfolgt.

Wenn Untertitel für Menschen mit Hörbehinderung für bereits vorliegende Sendungen oder Sendungsteile im Voraus produziert werden, werden diese mittlerweile häufig auch per Respeaking vorproduziert und während der Sendung nur noch simultan zum Gesprochenen abgesandt. In diesem Fall spricht man von Semi-Live-Untertitelung (SwissTXT 2021). Bei vorproduzierten Untertiteln bleibt sowohl bei den klassischen Untertiteln als auch bei den Semi-Live-Untertiteln mehr Zeit für die Korrektur der Zieltexte als bei der Live-Untertitelung, bei der parallel zum Output korrigiert werden muss (vgl. Tabelle 1). Des Weiteren können die klassischen Untertitel und die Semi-Live-Untertitel vollständig simultan zum gesprochenen Originaltext gezeigt werden, während die Live-Untertitel durch eine Verzögerung im Onset (s. u. *Dolmetsch-einsatz*) nicht vollständig simultan sein können.

Bei der klassischen interlingualen Untertitelung stehen Rezipienten im Fokus, die die Originalsprache des Films, Events etc. nicht beherrschen, bei der intralingualen

Live- und Semi-Live-Untertitelung Menschen mit Hörbehinderung, die die jeweilige Ausgangssprache als Erstsprache verwenden. Für Gebärdensprachnutzer mit Gebärdensprache als Erstsprache geht man davon aus, dass die Standardsprache ihre Zweitsprache ist, sie bevorzugen daher Gebärdensprachdolmetschen für den Zugang zu Live-Sendungen und Events.

Die Sprache der Live-Untertitelung ist wie bei allen in diesem Abschnitt vorgestellten Bereichen der BfK durch den spezifischen Transferprozess geprägt: Es handelt sich hier um den Transfer von gesprochener Sprache in geschriebene Sprache mit Interpunktion, wobei die Produktion des geschriebenen Textes durch Eintippen oder Diktieren erfolgt.

Die Veränderung des Zieltextes gegenüber dem Originaltext beinhaltet dabei zentral drei Muster: die Addition, Reduktion und Variation von sprachlichen Elementen des Ausgangstextes im Zieltext auf allen sprachlichen Ebenen (Lexikon, Morphologie, Syntax, Text) sowie der durch Fehler des Schriftdolmetschers oder Fehler der Spracherkennung ausgelösten fehlerhaften Übertragung (hier Kontradiktion genannt, vgl. Jekat/Dutoit 2014).

In Tabelle 2 werden die o. a. Muster, die meist kombiniert auftreten und auf unterschiedliche Segmentgrößen (Text, Textteil, Satz, Teilsatz, lexikalische Einheit, Teil von lexikalischer Einheit) einwirken, mit Beispielen dargestellt.

Insgesamt ist die *Reduktion* das im Transfer am häufigsten auftretende Muster, zumal in einem ersten Schritt Performanzphänomene aus dem gesprochenen Originaltext getilgt werden und durch den Zeitdruck beim Schriftdolmetschen (gegenüber dem Einsetzen des Originaltextes verzögerter *Dolmetscheinsatz*, hohe Sprechgeschwindigkeit im Originaltext) fast immer eine Kondensierung im Zieltext erfolgen muss.

Auf den linguistischen Ebenen Lexikon und Morphologie ist die Sprache der Live-Untertitel damit durch zwei Aspekte geprägt: Entweder bleibt der Schriftdolmetscher nah am Ausgangstext und übernimmt dessen Wortwahl und Morphologie, oder es wird variiert, wobei das Register des Ausgangstextes möglichst bewahrt wird (vgl. Tabelle 2 *Beispiel für Reduktion*. Ausgangstext: mit seinem unglaublichen Charisma, mit seinem unglaublichen rednerischen Talent; im Zieltext: mit seinem Charisma, mit seinem rhetorischen Talent). Somit bleiben in Lexikon und Morphologie die charakteristischen inhalts- und kontextabhängigen Eigenschaften des Ausgangstextes erhalten. Dies entspricht den Regeln zu Untertiteln allgemein, auf die sich die neun Landesrundfunkanstalten der ARD, der ARD Text, ORF, SRF und das ZDF (ARD 2020, o. S.) geeinigt haben:

- Es wird immer die Originalsprache [...] untitled. Sprachliche Eigenheiten bleiben erhalten.
- [...]
- Schimpfwörter, Kraftausdrücke, Fremdwörter etc. bleiben erhalten.

Zusätzlich zum Informationsverlust durch das teils notwendige Auslassen von Textpassagen aus dem Originaltext kann durch Variation und Reduktion auf der syntaktischen und der Textebene auch eine Verschiebung der Darstellungsperspektive in den

Tab. 2: Transfermuster Schriftdolmetschen.

Muster	Struktur	Beispiel aus der Live-Untertitelung
Addition	abcd → abcde	Beispiel Addition auf Wortebene (Jekat/Dutoit 2014, 7) <i>Originaltext:</i> und dann auch der Wille <i>Live-Untertitel:</i> und dann ein großer Wille (zusätzlich Reduktion von auch)
Reduktion	abcd → abc	Beispiel Reduktion auf Wort- und Satzebene (Jekat/Dutoit 2014, 8): <i>Originaltext:</i> Barack Obama hat es geschafft mit seinem unglaublichen Charisma, mit seinem unglaublichen rednerischen Talent, aber er ist auch neue Wege gegangen. <i>Live-Untertitel:</i> Obama hat das mit seinem Charisma und seinem rhetorischen Talent geschafft. (zusätzlich Variation auf Wortebene <i>rednerisch-rhetorisch</i>)
Variation	abcd → acdb	Beispiel Variation auf Satzebene (Jekat 2014, 102) <i>Originaltext:</i> Kerry soll herausfinden, wie ernst es den Russen wirklich ist mit der Diplomatie. <i>Live-Untertitel:</i> John Kerry soll herausfinden, wie ernst es den Russen mit der Diplomatie ist. (zusätzlich Addition <i>John</i> , Reduktion <i>wirklich</i>)
Kontradiktion	abcd → aefd	Beispiel Kontradiktion auf Wortebene (Jekat/Dutoit 2014, 8) <i>Originaltext:</i> dieser grenzenlose Konsum der muss aufhören <i>Live-Untertitel:</i> der grenzenlose Kondom muss aufhören (zusätzlich Variation auf Wortebene <i>dieser-der</i> , Reduktion <i>der</i>)

Live-Untertiteln gegenüber dem Originaltext entstehen, wie das folgende Beispiel aus Jekat (2014, 103) zeigt:

(4) *Originaltext:*

Im Weissen [sic] Haus gibt es grosse [sic] Zweifel daran, dass [sic] Russland jetzt nach Jahren der Blockade im UNO-Sicherheitsrat plötzlich eine aktive Rolle bei Assads Entwaffnung spielen soll.

Live-Untertitel:

Nach Jahren der Blockade im UNO-Sicherheitsrat soll Russland eine aktive Rolle bei Assads Entwaffnung spielen.

In diesem Beispiel wird der erste Teilsatz: *Im Weißen Haus gibt es große Zweifel daran* im Live-Untertitel ausgelassen (Reduktion auf Teilsatzebene). Durch die *Décalage* im Dolmetschprozess, einem notwendigen Abstand zwischen der Originalrede und dem *Dolmetscheinsatz* (Gile 2009, Kalina 1998) wird die Frontstellung des Teilsatzes *Nach Jahren der Blockade im UNO-Sicherheitsrat* ausgelöst (Variation auf Teilsatzebene). Durch die neue Position des Teilsatzes ergibt sich eine dem Originaltext gegenüber unterschiedliche Fokussierung des Aspekts *Blockade* und die Löschung eines am politischen Prozess beteiligten Agenten (das *Weißes Haus*) sowie die Veränderung der Perspektive der Darstellung von *gibt es große Zweifel daran* zur Formulierung einer konkreten Aufforderung *soll ... spielen*.

Auf der Textebene wird angestrebt, dass zumindest die Live-Untertitelung von Vorträgen und Vorlesungen einen möglichst kohärenten Text ergeben. Dies unterstützt den Lernerfolg, weil die jeweilige ‚Mitschrift‘ wiederholt verwendet werden kann.

Die Untersuchung von Veränderungen der sprachlichen Kodierung einer Information in Live-Untertiteln gegenüber dem Originaltext ist ein aktuelles Forschungsdesiderat, innerhalb dessen der Bezug zwischen den Veränderungen auf den verschiedenen linguistischen Ebenen umfassend untersucht werden müsste. Grundsätzlich sind die strukturellen Veränderungen im Zieltext gegenüber dem Originaltext, wie bereits erwähnt, auch durch den Dolmetschprozess und den Transfer von gesprochen nach geschrieben bedingt, so dass nicht in jedem Fall eine dramatische Informationsveränderung stattfindet. Beim Schriftdolmetschen können zusätzlich das Bild oder die Vortragsfolie genutzt werden, um Informationen zu erhalten. Insgesamt muss allen hier genannten Zielgruppen für Leichte Sprache, Live-Untertitel und die im Folgenden dargestellte Audiodeskription verdeutlicht werden, dass eine 1x9 : 1-Übersetzung bereits in der klassischen Übersetzung nicht möglich ist und somit auch in den hier dargestellten komplexen Transferprozessen nicht erwartet werden kann.

4 Die Sprache der Audiodeskription

Die Audiodeskription bietet eine akustische Beschreibung von Filmen, Theaterstücken, Opern, Live-Events, Museumsausstellungen usw. für blinde und sehbehinderte Menschen, die entsprechend der UN-Konvention von 2006 (UN-CRPD 2006) und der Gesetzgebung im deutschsprachigen Raum das Anrecht darauf haben, Informationen, Bildung und Unterhaltung auf dem gleichen Weg zu erhalten wie Menschen ohne Sehbehinderungen. Dabei wird die Audiodeskription der Translation zugeordnet und als *partielle Translation* definiert (Benecke 2014, 43):

Bei der Audiodeskription findet somit eine Translationshandlung statt, die mit vorgegebenen Informationen abzustimmen ist und bei der diese vorgegebenen Informationen nicht übersetzt werden – es findet somit keine vollständige Übersetzung von Film, Theaterstück oder Oper statt, sondern nur eine teilweise oder partielle.

Bei Filmen entsteht durch die Kombination von Audiodeskription und Originalton des Films ein sogenannter Hörfilm, wobei die Audiodeskription dem Audiodeskriptionsdilemma (Benecke 2014, 43) unterliegt. Entsprechend dem Inklusionsgedanken (s. o.), der besagt, dass diejenigen Informationswege, die Menschen ohne Behinderung nutzen, auch für Menschen mit Behinderung zugänglich sein sollten, sollte bei der Audiodeskription der Originalton eines Films, Theaterstücks etc. nicht übersprochen werden, d. h. die Beschreibung visueller Aspekte wird in Tonpausen eingefügt. Gleichzeitig bedingt der Inklusionsgedanke, dass keine Interpretationen durch die Audiodeskription eingeführt werden, so dass – zumindest im deutschsprachigen Raum – vorwiegend Beschreibungen zu liefern sind, z. B. von Gesichtsausdrücken, aber keine Ausdeutungen wie *sie sieht glücklich aus*. Durch die Fülle von Informationen, die in der Audiodeskription vermittelt werden müssen einerseits und den Mangel an Tonpausen andererseits entsteht dann das Audiodeskriptionsdilemma: Es ist wenig Platz für relativ viel Text und dieser – gesprochene – Text muss sich außerdem der Stimmung im Original-Medium anpassen. Daher kann der Text in vielen Fällen nicht einfach schneller aufgesprochen werden, sondern muss in Umfang und Sprechtempo an die Tonlücke und das Medium als zu hörender Text angepasst werden. Diese Bedingungen können als ‚allgemeine‘ Bedingungen angesehen werden, die sich auf die Sprache der Audiodeskription auswirken. In diesem Zusammenhang werden bei der Audiodeskription z. T. auch stereotype Wendungen verwendet wie *Wolkenkratzer ragen in den Himmel* und für Ortsbeschreibungen oft auch unvollständige Sätze wie *auf einer Kreuzung, in einem Yogastudio*.

Spezifische sprachliche Strukturen werden bei der Audiodeskription, wie erwähnt, zum einen durch das o. a. Audiodeskriptionsdilemma (Benecke 2014, 43) bedingt, zum anderen aber durch die Regeln zur Audiodeskription im jeweiligen Sprachraum. Für den deutschsprachigen Raum haben sich die neun Landesrundfunkanstalten der ARD, ZDF, ORF, SRF sowie die Deutsche Hörfilm gGmbH, Hörfilm e.V. und audioskript auf Regeln geeinigt, die im Wesentlichen die deskriptive Audiodeskription umreißen, d. h. dass, wie bereits erwähnt, Interpretationen in den Beschreibungen vermieden werden sollen. Weitere Regeln sind (vgl. Benecke 2014, NDR 2019):

1. Bei der Beschreibung sollen nur bekannte Fachbegriffe verwendet werden. Falls unbekannte Fachbegriffe notwendig sind, müssen diese kurz erläutert werden.
2. In Audiodeskriptionen sollten keine filmtechnischen Begriffe verwendet werden, sondern die Erscheinungsform dieser Technik sprachlich beschrieben werden (z. B. *das Bild wird schwarz* statt *Abblende*; Benecke 2014, 20).
3. Die Audiodeskription soll nicht erklären, nicht bewerten und nicht interpretieren.
4. In der Audiodeskription von Filmen wird vorwiegend das Präsens verwendet, da die Beschreibungen möglichst simultan zum Filmgeschehen positioniert werden, in Ausnahmefällen ist auch Perfekt möglich.
5. Neue bzw. unbekannte Konzepte und Personen werden mit dem indefiniten Artikel eingeführt.
6. Die Audiodeskription soll einfach und verständlich sein, d. h. im Normalfall nur eine Information pro Satz enthalten (vgl. Benecke 2014, 19).

Bei den Vorgaben der Audiodeskription für Kinder sind die Regeln, angepasst an Erkenntnisse aus der Kinder- und Jugendsprachforschung, detaillierter (NDR 2019, o. S.):

1. „Die Beschreibung bewegt sich vom Großen ins Kleine („Ein Kleid mit roten Tupfen“ statt „Ein rot getupftes Kleid“).“
2. „Größenangaben erfolgen durch tastbare und lebenspraktische Vergleiche („Der Elefant ist so groß wie ein Baum“).“
3. „Pronomen werden nur sparsam eingesetzt oder vermieden, wenn sie missverständlich sein können.“
4. „Es gibt einen einfachen und kurzen Satzbau (Subjekt, Prädikat, Objekt). Mehrere Informationen werden auf mehrere Sätze verteilt.“

Im deutschsprachigen Raum enthält entsprechend des Regelwerks (NDR 2019, o. S.) die Audiodeskription für Kinder und Jugendliche gegenüber derjenigen für Erwachsene bereits explizite interpretative Elemente:

Es ist wichtig, Mimik zu beschreiben und Gefühle einzuordnen (zum Beispiel „Anna schaut traurig nach unten“). Für Stimmungen sollten lautmalerische Wörter benutzt werden („warmes gelbes Licht“, „grauer trüber Himmel“).

Sprachlich passt sich also die Audiodeskription von Filmen, Theaterstücken, Opern etc. dem jeweiligen Genre und der Stimmung einzelner Szenen an, lässt Informationen, die bereits dem Originalton entnommen werden können, aus und ist möglichst neutral in Bezug auf Interpretationen, außer in Kinderfilmen. In Ausnahmefällen können Erklärungen eingefügt und Beschreibungen geliefert werden, die Informationen aus dem Original vorwegnehmen. Eine ausschließliche Festlegung auf die deskriptive Audiodeskription im deutschsprachigen Raum ist aufgrund des Audiodeskriptionsdilemmas nicht möglich, da Beschreibungen oft längere Texte bilden als Interpretationen und die Filmtounpausen, in denen Audiodeskriptionen platziert werden können, begrenzt sind.

5 Zusammenfassung

Für die hier diskutierten Bereiche der BfK ergeben sich diverse Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten, die spezifische Sprachstrukturen erzeugen. Für die Leichte Sprache und die Audiodeskription ist die kanonische Satzstellung des Deutschen eine zentrale Struktur; durch die geforderte Segmentierung wird die Frontstellung in der Leichten Sprache aber auch durch (eigentlich zu vermeidende) Konjunktionen besetzt. In beiden Bereichen werden Pronomen vermieden, für lexikalische Einheiten wird Konsistenz über den gesamten Text gefordert. Durch die beim Schriftdolmetschen auftretende Variation und den Transfer von *gesprochen* nach *geschrieben* sowie durch die ggfs. einzusetzende Strategie der Décalage entstehen, wie in den o. a. Beispielen deutlich wird, auch komplexere Satzstrukturen. Sowohl der Vereinfachung in

der Syntax der Leichten Sprache und der Audiodeskription als auch der Variation in Live-Untertiteln ist inhärent, dass eine Veränderung der ursprünglich kodierten Information erzeugt werden kann. Die Textebene ist für die Leichte Sprache noch wenig erforscht oder geregelt, für das Schriftdolmetschen ergibt sich das Desiderat nach einem möglichst zusammenhängenden wiederverwendbaren Text im Ausbildungs- und Lehrkontext, bei der Audiodeskription soll durch die Abstimmung mit dem Originalton ein Hörfilm entstehen, der für Menschen mit Sehbehinderung ein ähnliches Erlebnis bereitstellt wie die Rezeption des Originals für Menschen ohne Sehbehinderung. Für die Leichte Sprache zeigt sich, dass die Zielgruppe Menschen mit Lernschwierigkeiten ihre Sprachkompetenz erhöht, wenn sie häufig mit entsprechenden Texten konfrontiert wird (Universität Hildesheim 2016, 4; dargestellt in Jekat et al. 2020, 176). Diese Entwicklung lässt sich ebenfalls im DaF/DaZ Bereich beobachten, wenn z. B. Menschen mit Migrationshintergrund und sehr niedriger Kompetenz oder gar keinen Kenntnissen der Ortssprache, die explizit zur Zielgruppe der Leichten Sprache gehören, Texte in Leichter Sprache rezipieren. Auch Untertitel und Audiodeskription werden im DaF/DaZ Bereich bereits erfolgreich eingesetzt. So zeigt Frumuselu (2019, 103), dass die Rezeption von Untertiteln „considerable benefits for developing and enhancing colloquial speech in EFL settings“ bringt und Rica Peromingo/Sáenz Herrero (2019, 136) beobachten, dass Aktivitäten von L2-Englischlernern im Bereich Untertitelung und Audiodeskription diese in die Lage versetzt, ihre Fähigkeiten aus allen Kompetenzbereichen (Lesen, Schreiben, Hören und Sprechen) einzusetzen und ihre „linguistic accuracy“ erhöht.

6 Literatur

- Aktion Mensch e.V. (Hg.) (2016): Was ist eigentlich Inklusion? (Leichte Sprache). <https://www.aktion-mensch.de/dafuer-stehen-wir/was-ist-inklusion> (letzter Zugriff 06. 12. 2023).
- ARD (2020): Untertitel-Standards von ARD, ORF, SRF, ZDF. <https://www.daserste.de/specials/service/untertitel-standards100.html> (letzter Zugriff 06. 12. 2023).
- Arumí Ribas, Marta/Pablo Romero-Fresco (2008): A practical proposal for the training of respeakers. In: *The Journal of Specialised Translation* 10, 106–127.
- BehiG (2002): Bundesgesetz über die Beseitigung von Benachteiligungen von Menschen mit Behinderungen. <https://www.edi.admin.ch/edi/de/home/fachstellen/ebgb/recht/schweiz/behindertengleichstellungsgesetz-behig.html> (letzter Zugriff 06. 12. 2023).
- Benecke, Bernd (2014): Audiodeskription als partielle Translation. Modell und Methode. Berlin.
- Bock, Bettina M. (2014): „Leichte Sprache“. Abgrenzung, Beschreibung und Problemstellungen aus Sicht der Linguistik. In: Susanne J. Jekat/Heike Jüngst/Klaus Schubert/Claudia Villiger (Hg.): *Sprache barrierefrei gestalten. Perspektiven aus der Angewandten Linguistik*. Berlin, 17–52.
- Bock, Bettina M. (2018): „Leichte Sprache“ – Kein Regelwerk. Sprachwissenschaftliche Ergebnisse und Praxisempfehlungen aus dem LeiSA-Projekt. Universität Leipzig. <http://ul.qucosa.de/api/qucosa%3A31959/attachment/ATT-0/> (letzter Zugriff 06. 12. 2023).
- Bredel, Ursula/Christiane Maaß (2016): *Leichte Sprache. Theoretische Grundlagen. Orientierung für die Praxis*. Berlin.
- D’Agostino, Dario (2018): *Der Deutschschweizer Mediendiskurs um die Leichte Sprache. Eine linguistische Diskursanalyse*. Masterarbeit. Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

- Frumuselu, Anca Daniela (2019): „A friend in need is a film indeed“: teaching colloquial expressions with subtitled television series. In: Carmen Herrero/Isabelle Vanderschelden (Hg.): Using Film and Media in the Language Classroom. Reflections on Research-led Teaching. Bristol (New Perspectives on Language and Education, 73), 92–107.
- Gile, Daniel (2009): Basic Concepts and Models for Interpreter and Translator Training. Überarb. Aufl. Amsterdam/Philadelphia (Benjamins Translation Library, 8).
- Jablotschkin, Sarah (2017): Kausalrelation in Leichter Sprache. Masterarbeit. Universität Hamburg.
- Jekat, Susanne Johanna (2014): Respeaking: syntaktische Aspekte des Transfers von gesprochener Sprache in geschriebene Sprache. In: Susanne J. Jekat/Heike Elisabeth Jüngst/Klaus Schubert/Claudia Villiger (Hg.): Sprache barrierefrei gestalten: Perspektiven aus der Angewandten Linguistik. Berlin (TransÜD: Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens, 69), 87–108.
- Jekat, Susanne Johanna/Lilian Dutoit (2014): Evaluation of live subtitles (respeaking). In: Beatrice Garzelli/ Michaela Baldo (Hg.): Subtitling and Intercultural Communication: European Languages and Beyond. Pisa (InterLinguistica, 1), 329–339.
- Jekat, Susanne Johanna/Esther Germann/Alexa Lintner/Corinne Soland (2017): Wahlprogramme in Leichter Sprache – eine korpuslinguistische Annäherung. In: Bettina M. Bock/Ulla Fix/Daisy Lange (Hg.): „Leichte Sprache“ im Spiegel theoretischer und angewandter Forschung. Berlin (Kommunikation – Partizipation – Inklusion, 1), 229–246.
- Jekat, Susanne Johanna/David Hagmann/Alexa Lintner (2020): Texte in Leichter Sprache: Entwicklungsstand und Hinweise zur Qualitätsoptimierung. In: Franziska Heidrich/Klaus Schubert (Hg.): Fachkommunikation – gelenkt, geregelt, optimiert. Hildesheim (Fach – Sprache – Kommunikation, 1), 171–190. DOI: <http://dx.doi.org/10.18442/087>.
- Kalina, Sylvia (1998): Strategische Prozesse beim Dolmetschen. Theoretische Grundlagen, empirische Fallstudien, didaktische Konsequenzen. Tübingen (Language in Performance, 18).
- Kellermann, Gudrun (2013): Die Rolle der Leichten Sprache aus wissenschaftlicher Sicht. Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung „Behinderung ohne Behinderte?! Perspektiven der Disability Studies“, Universität Hamburg, 12. 04. 2013. https://www.zedis-ev-hochschule-hh.de/files/kellermann_08042013.pdf (letzter Zugriff 06. 12. 2023).
- Lieske, Christian/Melanie Siegel (2014): Verstehen leicht gemacht. http://www.melaniesiegel.de/publications/2014_tekom_Lieske-Siegel.pdf (letzter Zugriff 06. 12. 2023).
- Maaß, Christiane (2015): Leichte Sprache. Das Regelbuch. Berlin.
- Marsh, Alison (2006): Respeaking for the BBC. In: inTRAlinea Online Translation Journal. Special Issue: Respeaking. http://www.intraline.org/specials/article/Respeaking_for_the_BBC (letzter Zugriff 06. 12. 2023).
- Mensch zuerst (o. D.): Unsere Satzung in Leichter Sprache. <https://www.menschzuerst.de> (letzter Zugriff 06. 12. 2023).
- NDR (2019): Vorgaben für Audiodeskriptionen. https://www.ndr.de/fernsehen/barrierefreie_angebote/audiodeskription/Vorgaben-fuer-Audiodeskriptionen,audiodeskription140.html (letzter Zugriff 06. 12. 2023).
- Netzwerk Leichte Sprache (2015): Die Regeln für Leichte Sprache. <https://www.leichte-sprache.org/leichte-sprache/die-regeln/> (letzter Zugriff 06. 12. 2023).
- Nussbaumer, Markus (2016): Gesetze in „leichter Sprache“? In: LeGes 1, 99–110. <https://leges.weblaw.ch/legesissues/2023/2.html> (letzter Zugriff 06. 12. 2023).
- Rica Peromingo, Juan Pedro/Ángela Sáenz Herrero (2019): Audiovisual translation modes as L2 learning pedagogical tools: traditional modes and linguistic accessibility. In: Carmen Herrero/Isabelle Vanderschelden (Hg.): Using Film and Media in the Language Classroom. Reflections on Research-led Teaching. Bristol (New Perspectives on Language and Education, 73), 127–137.
- Stiftung Universität Hildesheim (o. D.): Was ist „Barrierefreie Kommunikation“? Masterstudiengang Barrierefreie Kommunikation. Stiftung Universität Hildesheim. https://www.uni-hildesheim.de/media/fb3/uebersetzungswissenschaft/Leichte_Sprache_Seite/Master_BK/Flyer_Master_Barrierefreie_Kommunikation_Stand_Mai_2019.pdf (letzter Zugriff 06. 12. 2023).

- SwissTXT (2021): Wie entstehen TV-Untertitel für Hörbehinderte? <https://www.swisstxt.ch/de/services/access-services/wie-entstehen-tv-untertitel-fuer-hoerbehinderte/> (letzter Zugriff 06. 12. 2023).
- UN-CRPD (2006): Convention on the Rights of Persons with Disabilities – Articles. United Nations. Department of Economic and Social Affairs. Disability. <https://www.un.org/development/desa/disabilities/convention-on-the-rights-of-persons-with-disabilities/convention-on-the-rights-of-persons-with-disabilities-2.html> (letzter Zugriff 06. 12. 2023).
- Universität Hildesheim (2016): FAQs: Wie können Sie kritische Fragen zur Leichten Sprache beantworten? https://www.uni-hildesheim.de/media/fb3/uebersetzungswissenschaft/Leichte_Sprache_Seite/Leichte_Sprache_Allgemein/FAQs_Leichte_Sprache.pdf (letzter Zugriff 06. 12. 2023).